

Schön langsam

Die Bremsen klingen wie Kreissägen. Anna erschrickt, löst die Finger von den Griffen und lässt ihr Fahrrad ausrollen. Über die brüchige Fahrbahnkante fährt es aufs Bankett. Der niedrige Fall in den knirschenden Schotter lässt Anna laut schnaufen.

Ein Grünspecht lacht sie aus. Sie blickt hoch in die Kronen der Birken vor ihr. Hier unten ist es windstill, dort oben zittern die neuen Blätter. Der Vogel versteckt sich in diesem Hellgrün, in dem sich Annas Blick verliert.

Erst als der Specht länger schweigt, merkt sie, dass sie ins Leere schaut.

Sie dreht das Rad um und schiebt es über den Schotter zurück zum Maschendrahtzaun, vor dem sie hat anhalten wollen.

Eine Kletterpflanze hat den Zaun überwuchert und niedergedrückt. Anna könnte problemlos auf die andere Seite gelangen. Die weißen Blüten sind vom Regen gesättigt und leuchten in der Sonne, die es wieder durch die Wolken geschafft hat. Sie riechen angenehm, denkt Anna, ohne den Geruch näher beschreiben zu können.

Für die schönen Dinge fehlen ihr noch die Worte.

Auf dem Gelände, das der Zaun sichern soll, sind Grabsteine deponiert. Das scheint Anna das richtige Wort zu sein. Die einfacheren, flachen Exemplare sind übereinandergestapelt, die prächtiger gestalteten stehen in einer Gruppe zusammen.

Durch den gröberen Schotter des Depots brechen an vielen Stellen Gras, Kräuter und Blumen. Vor einem der prächtigen Grabsteine blühen drei Löwenzähne. Aus der Front des quadratischen schwarzen Blocks ragt das metallene Gesicht eines Mannes. Er trägt eine Brille und lächelt schmal. Vor dem Block steht eine Schüssel aus dem-selben schwarzen Stein.

Es ist Granit. Anna kennt die beliebtesten Materialien für Grabsteine. Und ihre hohen, aktuell steigenden Preise.

Die Schüssel muss früher eine Blumenschale gewesen sein. Jetzt ist sie mit Regenwasser gefüllt. Spatzen trinken daraus, streiten um die Plätze auf dem Rand Schale. Einer ihrer Füße ist gebrochen. Das Wasser steht schief.

Anna musste den Friedhof heute durch einen Seiteneingang verlassen. Den Haupteingang versperrten Demonstranten, Polizisten und Gegendemonstranten.

Vor der schmucklosen Gittertür standen zwei ältere Frauen und unterhielten sich. Anna wollte einem Erkennen, einem Gruß entgehen und versteckte sich hinter einer Buche. Das Versteck lag in Hörweite.

Eine der Frauen beklagte sich über ihren langen Weg zum Friedhof. Dreimal müsse sie umsteigen. Wenn sie ankomme, erscheine ihr der Weg aber zu kurz. Das Grab ihres Mannes sei nämlich gleich hier. Sie deutete auf ein gepflegtes Grab links neben der Tür. Es fühle sich an, als öffne sie bei sich zu Hause die Tür zur Abstellkammer, um etwas vom Regal zu nehmen. Eine Stunde brauche sie bis zur Tür, dann gehe sie die wenigen Schritte zu seinem Grab, gieße die Blumen und wisse nicht, was sie sonst machen solle. Denn gesagt hätte sie ihrem Mann alles. Manchmal müsse sie wenigstens Vogelscheiße vom Grabstein wischen.

Vom rosa Marmor, sah Anna, durchzogen mit grauen Schlieren.

Die andere Frau nickte, ließ das Prasseln des feinen Regens ihre Antwort werden.

Die Frauen bemerkten Anna, nickten ihr lächelnd zu. Sie fühlte sich erkannt, verstanden. Das Nicken konnte sie erwidern, am Lächeln scheiterte sie.

Die Scharniere der Türe quietschten.

Anna hat Robert nicht alles sagen können.

Die Besuche seines Grabes sind noch keine Routine.

Oder doch. Eines bleibt immer gleich.

An den Besuchstagen bewegt sie sich langsam. Wie bei Kopfschmerzen will sie ihrem Körper jede weitere Unruhe ersparen.

Heute hatte das etwas Gutes. Wäre sie schneller gefahren, hätte der Nieselregen ihr den dünnen Pullover, das T-Shirt darunter und die Hose auf die Haut geklebt.

Im warmen Sonnenlicht wird bald alles trocken sein. Der beige Stoff ihrer Hose zeigt einzelne verblässende Tropfen.

Ein Spatz steht auf dem Haaransatz des Mannes, der aus dem schwarzen Granit schaut. Anna kann seinen Namen deutlich erkennen. Vor fünf Jahren ist er gestorben. Zu spät wendet sie sich ab. In den nächsten Tagen wird sie sich sicher oft erinnern, den Namen vergessen zu wollen, den sie dabei wieder erinnern wird.

Ein Friedhof für Grabsteine. Ein trauriger Gedanke. Der passende Name.

Auf einem der Stapel liegt ein Stein aus schwarzem Schiefer. Zwei Namen stehen darauf. Sie zu lesen ist unmöglich. Der Winkel ist zu flach, die graue Gravur zu schal.

Ihre Nachkommen, falls es sie noch gibt, wollten oder konnten nicht mehr für ihre letzte Ruhestätte bezahlen.

Auch hierfür sind die Kosten gestiegen, weiß Anna. Ihre Eltern und die Schwiegereltern haben einen Teil der Kosten übernommen.

Es ist ein so kaltes Wort.

Kosten.

Sie sind zu hoch. In allem.

Kann einem Friedhof der Platz ausgehen? Wohin kommen die Toten, wenn ihre Gräber aufgelassen werden? Wie lange bleiben die Parzellen unbelegt?

Das hat Anna bestimmt in den Gesprächen mit dem Bestatter gehört, in dessen Broschüren gelesen. Sie ist dankbar, es vergessen zu haben, keine Antworten finden zu müssen. Die Fragen quälen sie schon genug.

Krähen vertreiben die Spatzen von der Blumenschale. Sie sind zu groß, um landen zu können und fliegen ohne etwas zu trinken davon.

Anna denkt an den Namen des Mannes mit der Brille und schiebt ihr Rad auf die Straße. Das ist leichter, als es der Fall ins Bankett war, weil sie sich dazu entschieden hat und nicht gezwungen wurde.

Nächstes Mal wird sie hoffentlich den üblichen Nachhauseweg nehmen können.

Ihr neues Zuhause.

Allein war die gemeinsame Wohnung zu teuer geworden. Es sei besser so, sagte ihre Freundin Marie. Anna könne die Erinnerungen in der alten zurücklassen.

Marie meint es gut. Ihre Ratschläge sind aber schlecht, aus dritter Hand und aus Büchern. Es sei gut, dass Anna Robert in seiner langen Krankheit habe begleiten können, er nicht plötzlich bei einem Unfall verstorben sei. So hätten sie sich voneinander verabschieden können.

Der letzte Abschied kam dennoch zu plötzlich.

Anna will sich an Robert erinnern, auch wenn es schmerzt. Mehr noch als das Ungesagte und Ungehörte oder die Fotos, Videos und Chats ihrer gemeinsamen Zeit.

Die Erinnerungen gehen tiefer

Robert mit ihr, für sie.

Seine Hand an der genau richtigen Stelle spüren, wenn er ihren Kuss erwidert. Ihn, bevor er aufwacht, in der Sicherheit schlafen sehen, die sie miteinander geschaffen haben. Ihn schon daran erkennen, wie er Türen öffnet und schließt.

Sie hat sich von ihm verabschiedet. Robert bleibt fort. Sie wird ihn vermissen. Die Erinnerungen werden bleiben. Er wird in ihr fortleben.

Das hört sich banal an, in ihrem schmerzenden Kopf. Hat Marie das gesagt?

Egal. Es stimmt.

Lacht der Grünspecht?

Nein. Sie hat es sich eingebildet, zum Hellgrün der Birkenblätter dazu gedacht.

Die Blätter haben aufgehört zu zittern.

Der erste Tritt in die Pedale ist schwer.

Die gestapelten Grabsteine ließen sie bremsen, der Schreck über die quietschenden Bremsen vergessen im Ausrollen runterzuschalten.

Anna setzt ihren unterbrochenen Heimweg fort.

Wochentags ist die neue Straße laut, sonntags so leise wie die alte. Im Innenhof lachen Kinder, singen Spatzen, zeigt die Wäsche die wechselnde Richtung des Winds. Anna stellt das Rad in ihr Kellerabteil. Neben Roberts Rennrad.

Sie fährt mit dem Zeigefinger über den Sattel. Der feine Staub lässt sich leicht zwischen Finger und Daumen zerreiben.

Er verschwindet aber nicht gleich. Im einfallenden Licht flirrt er, sinkt langsam zu Boden, dem grauweißen Beton entgegen, der die Spuren der Vormieter trägt.

Es ist schön. Irgendwie.

Sie will diesen Moment nicht durch Wiederholung verderben und lässt den übrigen Staub auf dem Sattel unberührt.

Wenn der Staub sich auf den Boden und zurück in die Spur gelegt hat, die sie auf dem Sattel gezogen hat, wird Anna hinauf in die Wohnung gehen.

Es wird lange dauern.

Der Staub steht still.